

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 1

Rubrik: Fürsorge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ranton Tessin erhalten mehr Teigwaren und Reis als in der übrigen Schweiz, aber weniger Erbsen, Mehl usw. Die Erdarbeiter, Gärtner, Bergbauern und andere Schwerarbeiter bekommen mehr Käse als die andern Leute. Auch das ist recht. Denn alle schwere Arbeit macht hungrig.

Die Lebensmittelfarten werden lange voraus berechnet. Sie werden zwei Monate vor der Verteilung gedruckt. In keinem andern Land Europas wird so gut vorgesorgt wie in der Schweiz. Unsere Behörden werden auch weiter sorgen, daß niemand hungern muß. Dafür sind wir ihnen großen Dank schuldig.

Joh. Hepp.

Warum sind die Eier knapp?

Viele Leute schimpfen jetzt: Wo bleiben die Eier? Sicher haben die Bauern Eier! Und die Eierhändler haben auch Eier! Aber sie verkaufen die Eier nur den reichen Leuten, die mehr bezahlen! Das ist nicht recht!

Es ist wahr: Es gibt einzelne Leute, die gehen von Hof zu Hof und kaufen Eier zu hohen Preisen. Mehr als sie selber brauchen. Sie hamstern. Sie kaufen nicht im Laden; sie kaufen heimlich, in der schwarzen Nacht. Sie treiben Schwarzhandel. Für die andern Leute bleiben darum weniger Eier übrig.

Hamsterei und Schwarzhandel sind verboten. Ein guter Mensch hamstert nicht und treibt nicht Schwarzhandel. Wer hamstert, ist ein Egoist, ein Mensch, der nur an sich selber denkt. Er läßt die andern hungern und darben. Er ist zufrieden, wenn er den eigenen Bauch voll hat.

Es ist unangenehm, daß man jetzt in den Städten wenig Eier bekommt. Aber es wird zu viel geschimpft. Denn am Eiermangel tragen die Schwarzhändler die kleinste Schuld. Schuldig ist vor allem der Krieg.

Im Jahre 1938 standen in der Schweiz 665 Millionen Eier zur Verfügung. Davon kamen 445 Millionen aus der Schweiz und 240 Millionen aus dem Ausland. Die Balkanländer (Bulgarien, Serbien usw.) sind unsere wichtigsten Eierlieferanten. Ein kleiner Teil der Eier wird in den Nahrungsmittelfabriken verarbeitet zu Obomaltine, Eierteigwaren usw. Man rechnet, daß im Jahr 1938 für jede Person 120 Eier zum Essen übrig blieben. Eine Familie von Vater, Mutter und drei Kindern hatte also in der Woche etwa 12 Eier zum

Brauchen. Die Mutter konnte oft Omeletten und Kuchen backen.

Jetzt haben wir in der Schweiz weniger Hühner als vor dem Krieg. Nur noch 3½ Millionen gegen 5½ Millionen im Jahre 1936. Wir haben ferner Futtermangel. Wir bekommen aus dem Ausland nur noch wenig Körner, Mais und anderes Hühnerfutter. Das Futter ist zudem schlechter. Deshalb legen die Hühner auch weniger Eier. Vielleicht haben wir noch etwa halb soviel Schweizeier wie vor dem Krieg.

Die Eiereinfuhr aus dem Ausland ist ebenfalls zurückgegangen. Und viele Eier verderben unterwegs. Denn die Reise nach der Schweiz dauert jetzt viel länger als früher.

Und noch etwas dürfen wir nicht vergessen. Ueber den Winter legen die Hühner fast keine Eier. Erst im Vorfrühling fangen sie wieder an zu legen. So von Ende Februar an, wenn die Sonne länger scheint, und es wieder wärmer wird. Im Frühjahr werden wir also wieder mehr Eier haben. Aber sicher nicht mehr so viel wie vor dem Krieg. Trotzdem werden wir nicht hungern müssen. Und darum wollen wir zufrieden sein und nicht klagen.

Joh. Hepp.

Fürsorge

Schloß Turbenthal.

Der 36. Jahresbericht der Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder und des Taubstummenheims Turbenthal erzählt uns vom ersten Gönner und Freund dieser Anstalt. Es ist Herr Hermann Herold aus Chur, der im Alter von 89 Jahren am 1. März 1940 gestorben ist. Das Schloß Turbenthal war das Elternhaus seiner Frau. Er schenkte es der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, und er war einverstanden, daß schwachbegabte taubstumme Kinder dort einzogen. Im Jahre 1905 konnte es unter dem tüchtigen und sachverständigen Vorsteherpaar Stärkle eröffnet werden.

Ein munterer Schulbetrieb gedieh unter den ungefähr 30 schwachbegabten, aber doch bildungsfähigen, taubstummen Jünglingen, die aus der ganzen deutschen Schweiz hier zusammenkamen. Nach und nach machte sich das Bedürfnis nach einem Arbeitsheim für schulentlassene taubstumme Männer geltend. Herr Stärkle, voll Initiative, erwarb in der Nähe

zuerst ein halbes, dann aber das ganze Haus, um dort Werkstätten für Bürsten- und Endfinkenfabrikation, nebst Wohn- und Schlafräumen für die Heiminsassen, einzurichten. Herr Bockhard, ein langjähriger, treuer Wärter und Werkmeister leistete hier sehr pflichtgetreue und schätzenswerte Dienste.

Was fast unglaublich schien, geschah. Seit dem Jahre 1935 — da Herr Stärkle wegen geschwächter Gesundheit zurücktrat — ging die Zahl der taubstummen Schüler von Jahr zu Jahr zurück. Wie in allen Taubstummenanstalten sank der Bestand um gut einen Drittel. Die Schulanstalt in Turbenthal zählte zuletzt noch 10 bis 12 Kinder, während das Heim stets mit 42 Männern vollbesetzt und mit Arbeitsaufträgen reichlich versehen war.

Für die Leitung der Anstalt Turbenthal war es schwer, zu erkennen, daß das Bedürfnis nach Raum für geistesschwache taubstumme Kinder so klein geworden war. Aber die Verminderung der Anzahl Kinder mit Gehördefekten hielt an. So wurde denn dem Wunsch des zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme, die Schulanstalt Turbenthal in ein Heim für männliche Taubstumme und gehörlose Ehepaare umzuwandeln, Gehör geschenkt. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft bleibt Eigentümerin dieses Altersheimes, das mit dem Arbeitsheim organisch verbunden bleiben soll.

Im Frühling 1941 wurde die Schulanstalt geschlossen und der Rest der Kinder andern Erziehungsanstalten für schwachbegabte taubstumme Kinder zugeführt.

Das Haus wurde nun den neuen Aufgaben entsprechend umgebaut. Die Schlafräume sind für 4 bis 6 Männer berechnet. Die Holzbettstellen sind von Zimmer zu Zimmer in verschiedenen frohmütigen Farben gehalten. Es soll kein Luxus geschaffen, sondern alles einfach, aber zweckmäßig und freundlich eingerichtet werden. Ein großer Gang eignet sich als Spazierhalle bei schlechtem Wetter, wobei man beim Erkerfenster Ausblicke nach drei Seiten hin werfen kann. Die im Jahre 1927 erbaute Turnhalle kann auch in Zukunft zu Taubstummengottesdienst, Weihnachtsfeier, Filmvorführungen und als Spielhalle benutzt werden. Auch ein Rauchsalon ist vorgesehen. Einige wesentliche Aufnahmebedingungen lauten:

Art. 15. Das Heim ist konfessionell neutral. Es können aufgenommen werden:

a) alleinstehende männliche Taubstumme im Mindestalter von 16 Jahren;

b) taubstumme Ehepaare.

Art. 16. Geistesranke, Tuberkulöse, Epileptiker, Idioten, dauernd Kranke können nicht aufgenommen werden.

Art. 17. Aufnahmegesuche sind an den Vorsteher, Herrn D. Früh, zu richten.

Art. 18. Die Aufnahme geschieht zunächst für eine vierteljährliche Probezeit.

Warme Worte, die von viel Verständnis für die Eigenart der gehörlosen Heiminsassen zeugen, schreibt Herr Vorsteher Früh. Er gibt Äußerungen von Herrn Taubstummenpfarrer Stutz und von Jeremias Gotthelf bekannt. Auch die geistige Pflege darf nicht vergessen werden. Leicht entstehen unter Heimlern Zänkereien und schlechte Stimmung, oft aus lauter Langeweile. Der Arbeitsbetrieb soll aufrecht erhalten werden. Auch erscheint eine kleine Hauszeitung, der Heimbote, den alle lesen können und der sicherlich zu einem regeren geistigen Leben beitragen wird.

Auch der alte Hausgeist der Freundlichkeit und des Humors und Gottes reicher Segen möge wieder Einzug halten in die alten und erneuerten Räume.

An die Gehörlosen des Kantons Aargau.

Die „Quelle“ ist kein Mitteilungsblatt. Sie kann schon aus diesem Grunde die Schweizerische Gehörlosen-Zeitung nicht ersetzen. Die „Quelle“ will den Gehörlosen nur zusätzlichen, leichtverständlichen Lesestoff aus allen Wissensgebieten zuführen. Sie ist bei aller Einfachheit der Sprache sehr klar und natürlich geschrieben. Selbst Hörende lesen sie gerne. Einer, der etwas davon versteht, sagte einmal, Redaktor Ruffieux sei ein Sprachkünstler.

Wenn einzelne gutgebildete Gehörlose finden, die „Quelle“ sei zu kindlich geschrieben, so zeigt mir das, daß diese nicht imstande sind, die „Quelle“ mit den Augen ihres weniger geschulten Schicksalsgenossen zu lesen. Zahlreiche Zuschriften bestätigen mir, daß die „Quelle“ von den meisten Lesern mit Freuden aufgenommen wird.

Und wenn einzelne gutgebildete Gehörlose es unter ihrer Würde halten, die „Quelle“ zu lesen, so sollen sie sie einfach beiseite legen oder irgendeinem Kinde auf der Straße geben.

Bereinzelte Leser finden auch, die „Indianer“-Geschichten seien nicht am Platz. Es gibt aber auch gute Indianer-Geschichten mit hohem er-

zieherischem Gehalt. Zu diesen gehören auch die „Indianer“-Geschichten der „Quelle“.

Die „Quelle“ ist gratis. Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.

Die Zeitung, die allen Gehörlosen gefällt, muß noch erfunden werden. S. Gfeller.

Weihnachtsfeier der Gehörlosen in Basel.

„Sieh, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Das war der Weihnachtsgruß und der Trost in schwerer Kriegszeit, den die Gehörlosen in Basel entgegennehmen durften unter dem Christbaum, der ihnen ihre liebe Weihnachtsmutter, Frau J. von Spehr-Bölger in Basel, angezündet hatte. Wohl gegen achtzig dieser Stillen im Lande hatten sich eingefunden am letzten Sonntagnachmittag im Blaukreuzhaus in Basel, jedes innere Weihnachtsfreude aus den glücklichen Augen ausstrahlend. An festlich und reichgedeckten Tischen fand die große Gemeinde der Gehörlosen Basels Gelegenheit, sich nach Herzenslust zu erlaben. In einer kurzen Ansprache wurde das Weihnachtswunder gefeiert, daß die Gehörlosen von Basel mitten im Weltkrieg dennoch ihr Weihnachtsfest begehen durften und etwas von der Weihnachtsfreude verspüren konnten wie die Hirten von Bethlehem. Denn trotz Krieg und Not in der Welt lebt der in der Liebe sich tätig erweisende Geist des Heilands weiter. Ja der Gabentisch war so vielgestaltig, daß die gehörlosen Ehepaare sogar ihre selbst geäußerten Weihnachtswünsche hier in Erfüllung gehen sahen und restlos erfreut werden konnten. In einer kurzen Ansprache verdankte der Präsident des Taubstummen-Bundes, Herr Karl Fricker, der verehrten Gönnerin und Freundin der Gehörlosen, Frau J. von Spehr, das schöne Fest. Eine Lichtbildervorführung ließ alle Teilnehmer noch im Geist eine schöne Reise machen durch den schönen Thurgau und durchs Toggenburg und Appenzellerland bis hinauf zum Säntisgipfel. Hoch beglückt verließen die Stillen im Lande den festlichen Saal. Wie ein Kerzlein am Weihnachtsbaum wird in den Herzen der Teilnehmer die Weihnachtsfreude weiterleuchten in die Einsamkeit der Gehörlosigkeit, und mit den Gehörlosen in Basel freuen sich alle Freunde derselben, daß die altbewährte baslerische Wohltätigkeit und Nächstenliebe gerade hier ihren feinen und ergreifenden Ausdruck gefunden hat. -mm-

Wunder Jesu an einem Besessenen.

(Markus 5, 1—20)

Ein merkwürdiges Kapitel, so recht dazu angetan, über dasselbe nachzudenken! Zunächst die Frage: Was heißt eigentlich „besessen“? Wir nehmen an, man verstehe darunter „verrückt“, in diesem Falle aber handelte es sich um einen Tobsüchtigen. Wie die Ausfägigen, die man an einen gewissen Ort verwies, fern der Familie und der Gemeinde, so verstieß man die Tobsüchtigen aus der Gemeinschaft. Diese armen Kranken hausten in Gräbern und in Höhlen, wo sie in aller Abgeschiedenheit ihren Tod erwarteten, der all ihrem Elend ein Ende setzte. Wer den ergreifenden Film „Ben Hur“ schon gesehen oder das gleichnamige Buch gelesen hat, der hat einen Begriff bekommen von dem namenlosen Unglück dieser Ausgestoßenen.

Diese geistig Kranken sind von einem unsauberen Geist, dem Teufel, geplagt. Sie wissen nicht, was sie reden und tun. In diese Kategorie gehören auch die Amokläufer. Mit einem scharfen Messer oder einer Schußwaffe versehen, durchrennen sie die Straßen und stechen oder schießen jedermann, der ihnen in den Weg läuft, nieder. Das ist furchtbar. Gewöhnlich richten sie viel Unheil an, bevor man sie fassen und überwältigen kann.

Als Jesus in die Gegend der heidnischen Gadarener — nicht Galiläer — kam, da lief ihm als Erster ein Besessener entgegen und rief ihm zu: „Was hab ich mit Dir zu tun, o Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du mich nicht quälst!“

Seltam: der Irrsinnige wußte gleich, wen er vor sich hatte, denn er nannte ihn bei seinem Namen! Aber merkwürdigerweise fürchtete er sich vor dem großen Menschenfreund und Wohltäter. Statt ihn zu bewillkommen, wehrte er ihn ab. Wir glauben kaum, daß der Besessene Jesus jemals schon gesehen oder von ihm gehört hatte. Die Gadarener waren, wie bereits gesagt, Heiden. Ihnen war der Bauch ihr Gott. „Lasset uns essen und trinken und wohlleben“, war ihre Devise. Was aus dem Besessenen sprach, war der Satan, der den Sohn Gottes fürchtete. Jesus trat gleich mit einem Machtwort auf: „Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen!“ Kaum hatte Christus willfahrend gesprochen, als die Teufel in die Säue fuhren, welche ab dem Berg ins Meer stürzten und sämtlich ertranken. Marin.



Glückauf ins neue Jahr hinein.

Die Zeitungen und unsere Herzen sind voll Jammer über den Krieg, über die Lebensmittelnappheit und über mancherlei Not. Nun tritt das neue Jahr zu uns heran. Haben wir Mut, diese neue Zeit mit Hoffnung und Freude zu empfangen, wie es eigentlich sein sollte? Es bringt uns wieder viel Zeit: Viele Tage, da wir arbeiten und wirken können, Nächte, da wir ausruhen dürfen, aber auch solche, da der Schlaf flieht. Es bringt uns Gelegenheit, einander Liebe zu erweisen, aber auch Gelegenheit, einander nicht verstehen zu wollen.

Es ist ein schöner Brauch, daß man sich zum neuen Jahr Glück wünscht. Auch die Gehörlosen-Zeitung möchte allen Lesern, den gehörlosen wie den hörenden, alles Gute wünschen: Gesundheit und so viel Arbeit, wie man zu bewältigen vermag, nicht zu wenig, aber auch nicht allzubiel. Dazu noch ein fröhliches Herz und einen wahren Heldenmut. Dieser Heldenmut muß uns helfen, trotz der schweren Zeit an eine gute Zukunft zu glauben. Gott, der Herr, hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht deshalb, daß wir verzagen, sondern daß wir freudig und selig sein und werden sollen. Dafür können wir Gott nie genug danken.

Die Gehörlosen-Zeitung möchte auch allen Lesern danken, daß sie ihr treu geblieben sind. Sie möchte sie freundlich bitten, auch fernerhin zu ihr zu halten. Es möchte ein festes Band uns alle, die für die Gehörlosen arbeiten, umschließen. Auch den Mitarbeitern sei herzlich gedankt, in der Hoffnung, daß sie auch fürderhin mit Freude die Zeitung verschönern helfen!

Und nun hinein ins neue Jahr:

Ein neues Jahr! O möcht es Friede bringen
In Ost und West, in Kirche, Staat und Haus!
Wir schaffens nicht. Mit Gott nur wirds gelingen.
Mit ihm hinein, mit ihm hindurch, hinaus!
Wer seiner harret, wird nicht im Lauf ermatten,
freich fährt er auf mit Flügeln wie ein Aar.
Ob Sonnen glänzen, Wolken uns umschatten:
Vorant mit Gott! — Glückauf zum neuen Jahr.

Karl Gerack.



Bunte Ecke

Zwiebeln.

Nicht alle Leute lieben die Zwiebeln. Aber die Köchin braucht sie fast in jedes Gericht, weil sie viele Speisen, namentlich die Gemüse, schmackhafter macht. Auch kann man mit Zucker und Zwiebelsaft einen guten Hustensyrup zubereiten.

Die Zwiebel ist etwas ganz Besonderes. Jedes Gemüse, jede Frucht, hat ihren eigenen Geschmack, aber die Zwiebel gleicht keinem von beiden. Es ist so wie bei den Menschen. Bei diesen muß es auch Andersgeartete geben. Etwa solche, die nicht immer zu allem ja sagen, die den eingebildeten Leuten die Wahrheit sagen und den einfachen, gutgesinnten Menschen erkennen und ihm Gutes tun. Jedes nach seiner Art!

Briefkasten.

An die vielen Weihnachts- und Neujahrsgratulanten. Herzlichen Dank für die schönen Briefe und Karten und Stärtchen und die guten Wünsche! Möchtet Ihr alle Glück haben im neuen Jahr! Möchtet Ihr alle bei lieben Menschen so viel Verständnis finden, daß keine dunkeln Winkel mit bösen Gedanken in Euern Herzen entstehen. Auch ein gutes Essen und ein warmes Bett wünsche ich Euch allen! Recht tapfer möget Ihr sein im neuen Jahr, so wie ich es auch sein möchte. Glaubt nur, der liebe Gott lebt noch!

Das 4. Schweiz. Skirennen für Taubstumme.

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes, vereinigt mit dem Skiklub Adelboden, wird das 4. Schweiz. Skirennen für Gehörlose in Adelboden organisieren. Das Rennen findet am 28. Februar 1942 in Adelboden statt.

Die Bevölkerung von Adelboden wird die Teilnehmer mit Freude empfangen.

Alle Skifahrer und Skifahrerinnen, sowie Freunde des Skisportes sind herzlich eingeladen, an diesem Anlaß teilzunehmen, interessant sowohl für die Konkurrenten wie auch für die Zuschauer.

Es werden die üblichen Konkurrenzkämpfe stattfinden. Das Programm folgt später.

Skifahrer und Skifahrerinnen, welche an den Wettkämpfen teilzunehmen wünschen, sind gebeten, sich beim Zentralsekretär Heinrich Schaufelberger, Eichbühlstraße 6, Zürich 4, anzumelden.

Der Zentralpräsident: C. Beretta-Piccoli.